

Wolfgang Neuber

Giesecke, Michael: Der Buchdruck in der frühen Neuzeit

1992

<https://doi.org/10.17192/ep1992.4.5302>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Neuber, Wolfgang: Giesecke, Michael: Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. In: *medienwissenschaft: rezensionen*, Jg. 9 (1992), Nr. 4. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep1992.4.5302>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Michael Giesecke: Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien

Frankfurt/M.: Suhrkamp 1991, 944 S., DM 120,-

Um die grundsätzliche Kritik an einem Werk vorwegzunehmen, das mit dem Gestus des Grundsätzlichen einherkommt: Die hier gestellten Ansprüche werden keineswegs eingelöst. Gieseckes Bemühen, die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern als medientechnische Revolution darzustellen, die mit dem Einsatz von elektronischen Rechner-Systemen zu vergleichen sei, bleibt unbefriedigend. Das Werk nennt sich eine "historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien". Es erhebt damit den Anspruch überzeitlicher Geltung, nämlich - wie ich unterstelle - der potentiell handlungsanleitenden Interpretierbarkeit der Moderne in den Kategorien der Vergangenheit (denn was sollte eine Interpretation der Vergangenheit in den Kategorien der Moderne?). Warum Giesecke dann aber terminologisch den genau entgegengesetzten Weg geht, ist unverständlich: Das Phänomen Buchdruck stellt sich ihm in den begrifflichen Kategorien von "hardware" und "software" (!) dar.

Die Tauglichkeit dieses Ansatzes darf auch - jenseits der methodologischen Unstimmigkeit - aus historischen Gründen bezweifelt werden. Wer an der Geschichte nur das mit dem Heutigen Identische anstelle der spezifischen Differenz sucht, wird schnell ans Ende kommen mit seinen Aussagemöglichkeiten. Es sei denn, er formalisiert wie Giesecke technologische Prozesse so weit, daß ihre historische Signifikanz inhaltlich austrocknet (was voraussetzt, daß man technologische Prozesse nicht als soziale anzuerkennen bereit ist). Dann allerdings wird aus der Beschäftigung mit Geschichte ein Nullsummenspiel, ein formaler Zirkelschluß, der mit Hilfe seiner indifferenten Begrifflichkeit beliebig die Zeitniveaus (ver-)wechseln kann. Alles über historische Gegebenheiten Gesagte gerät bei Giesecke tatsächlich zur Demonstration, daß man ganz aus sich und seiner tollen Theorie heraus auch dicke Bücher schreiben kann - ohne sich um historische Forschung zu kümmern. Ich wähle nur zwei Beispiele.

Beispiel 1: "Neuheit" ist laut Giesecke ein "Anschlußkriterium für die Kommunikation mit Druckerzeugnissen" (S.431), also eine spezifische Innovationsleistung des Buchdrucks. "Ein Werk nach dem anderen tritt

mit der Behauptung auf, 'new gefundenes' Wissen zu beschreiben, über 'fremdes', 'bisher nie gesehenes' zu berichten oder 'wunderbarliches und seltsames' zu vermelden. Nicht nur die 'newen Zeitungen', also die gedruckten Nachrichten über das Weltgeschehen, sondern auch die Fachbücher reklamieren mit immer gleichen Formeln Neuheit für sich" (S.432). Die von Giesecke hier vorgeführten Beispiele stammen aus den Jahren 1588, 1533, 1538 und 1557. Ich wage zu behaupten, daß die werbende Argumentation mit der Novitas einesteils etwas mit einem durch die Reformation heraufgeführten Konzept von Gotteserkenntnis in der materiellen Wirklichkeit zu tun hat, andernteils mit gesellschaftlichen Umschichtungen, die den sozialen Umgang der Menschen ebenso neu definieren wie den Konsum von Kunst usw. Daß der Buchdruck dafür verantwortlich sein soll, leuchtet mir nicht ein.

Nicht zufällig stammen Gieseckes Beispiele sämtlich erst aus dem nach-reformatorischen Teil des 16. Jahrhunderts. Die Novitas-Werbung dieser Zeit wäre nämlich für das 15. Jahrhundert durch die strategische Anpreisung von Druckwerken durch die Kategorien "Traditionalität" / "Autorität" bzw. "wunderbar" / "fremd" zu ersetzen, zwei Begriffs-paare, die einander eben nicht ausschließen: Die Bibel, die Heilsgeschichte, die antike Anthropologie (Monopoden, Kynokephaloi etc.) und das Wunderbare (Magnetberg, Greifen, Lebermeer etc.) sind, obgleich empirisch unerreichbar, dennoch in der Welt und wahr - sie sind fremd, doch nicht neu!

Mit dem Buchdruck hat das alles wiederum nichts zu tun. Gleiches gilt übrigens für einen suggestiven Halbsatz, den Giesecke mit dem obigen Zitat als historischen Befund verkaufen möchte. Die Neuen Zeitungen werden taxfrei so eingeführt: "also die gedruckten Nachrichten über das Weltgeschehen" (ebd.). In Wahrheit entstammt der Begriff als historischer Terminus der Praxis des Briefschreibens, d.h. der sui generis nicht gedruckten Kommunikation. Er bezeichnet jene oft vom Brief selbst losgelösten Mitteilungen über Vorfälle von allgemeinem Interesse (ist das schon "Weltgeschehen?"), die bereits im 14. Jahrhundert (!) unter diesem Namen auftreten und später (als gedruckte Briefteile!) Verbreitung durch den Druck finden.

Beispiel 2: Giesecke verkennt, was am Fall der Ars memorativa, der Gedächtniskunst, am augenfälligsten wird, daß Schrift selbst - nicht erst der Druck! - ein Memoriensystem ist, das sich grundsätzlich von allen Formen schriftloser oraler Kultur abhebt. Die Mündlichkeit von Schrift ist historisch nicht durch das Merkmal "Druck" zu differenzieren, die Stimmlichkeit der Lektüre etwa hat mit dem Druck von Schrift nichts zu tun: Das stille Lesen ist Mönchspraxis schon des Mittelalters, bis es sich

als allgemeine Kulturtechnik durchsetzt, ist längst das 18. Jahrhundert erreicht.

Und was die Gedächtniskunst betrifft: "In den nunmehr bebilderten 'Ars memorativa' führt man den Schülern vor Augen, welche Situationen und Gegenstände mit welchen Begriffen zu assoziieren sind - und umgekehrt" (S.223). Abgesehen von meinem Vorschlag für korrektes Latein ("Artes memorativae" sollte es wohl heißen; was ist das für ein Umgang mit der Historie!): Die Bebilderung des Genus "Ars memorativa" ist bereits im 14. Jahrhundert anzutreffen, die wichtigsten Handschriften der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts sind alle illustriert. Der Druck ahmt dies nach, wie überhaupt der Buchdruck bis um 1530 wesentlich eine Imitation des handschriftlichen Buches bleibt.

Die historische Unkenntnis im Hinblick auf die Gedächtniskunst ist schlimm genug, geradezu fahrlässig allerdings erscheint es, Buchdruck und Bilddidaxe in einem kausalen Sinn aufeinander zu beziehen. Nicht allein, daß die Techniken des Bilddruckes (Holzschnitt und Kupferstich) ein halbes Jahrhundert älter sind als der Druck mit beweglichen Lettern, die Laienunterweisung durch alle denkbaren Formen von Bildlichkeit hat nicht der Buchdruck hervorgerufen, sondern bereits Papst Gregor der Große (um 600) kanonisiert. Sapiienti sat.

Wolfgang Neuber (Wien)